Dezember 2011 19

Museumsblätter

Mitteilungen des
Museumsverbandes Brandenburg

>Über die Grenze
Museen im Verflechtungsraum

Wechselwirkung von Metropole und Umland

Alles ist erreichbar

Hier ging‘s in die DDR

Zwischen Dorf und Großsiedlung

Todesopfer an der Grenze

Hinter der Mauer

Autorinnen und Autoren

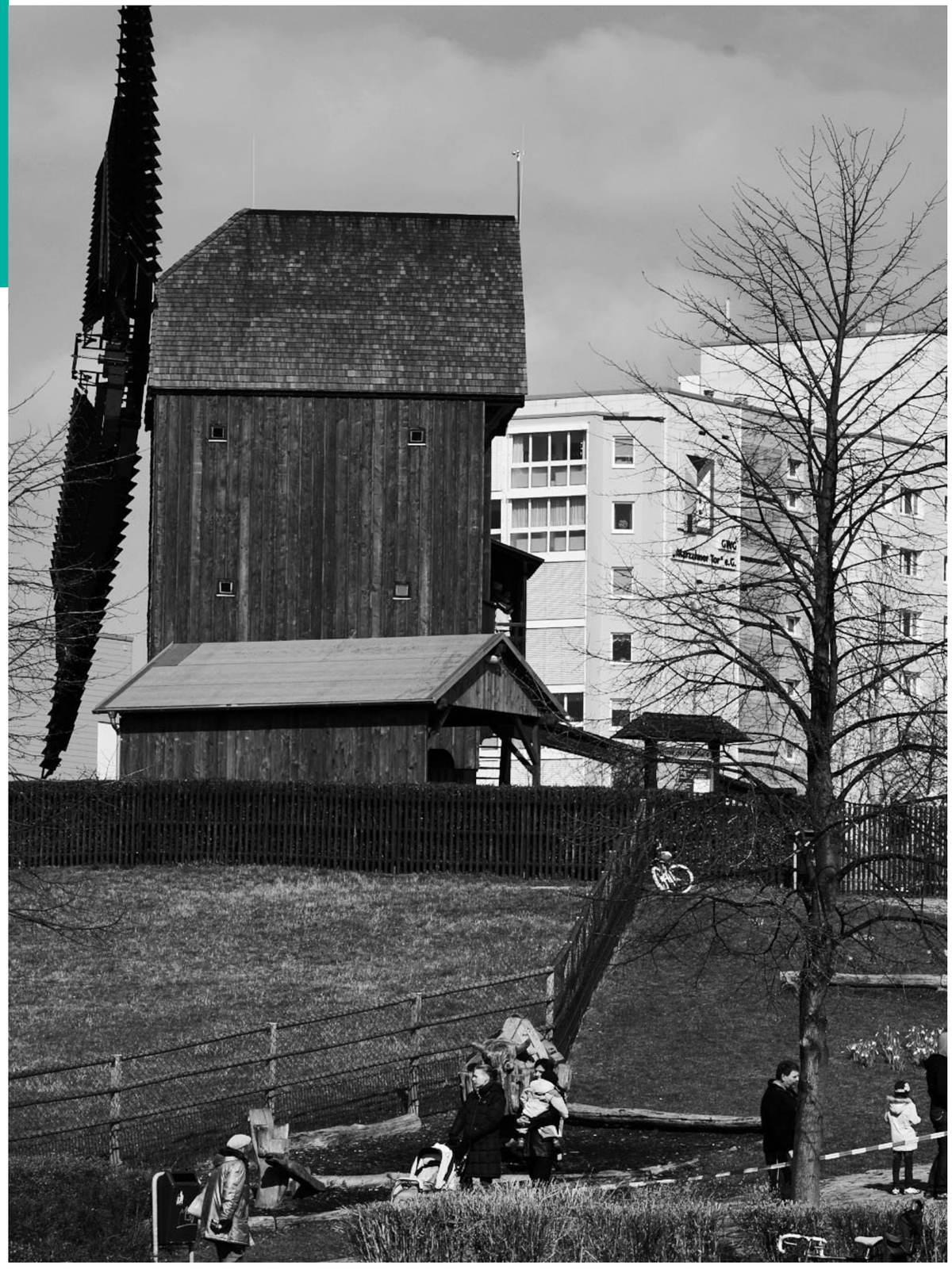
Jens Arndt	Journalist, Regisseur, Autor, Klein-Glienicke
Dirk Becker	Journalist, Potsdam
Burkhard Berg	Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer des Heimatmuseums Falkensee e.V.
Björn Berghausen	Geschäftsführer des Berlin- Brandenburgischen Wirtschaftsarchivs e.V.
Dr. Iris Berndt	Referentin beim Museumsverband des Landes Brandenburg
Roman Blank	Bürgermeister Gemeinde Wusterhausen/Dosse
Dr. Dr. Burghard Ciesla	Historiker, Berlin
Prof. Dr. Klaus Dettmer	Vorstandsvorsitzender des Vereins Berlin-Brandenburgisches Wirtschaftsarchiv e.V.
Dr. Stefan Diller	Leiter des Dominikanerklosters Prenzlau und des Kulturhistorischen Museums
Günter Duwe	ehem. Vorsitzender des Heimatvereins Stadt Teltow 1990 e.V.
Catrin Eich	Gedenkstättenlehrerin, Potsdam
Dietmar Fuhrmann	Freier Ausstellungskurator, Berlin
Sybilla Hesse	Lehrerin für Geschichte an der Freien Waldorfschule Potsdam
Dr. Christian Hirte	Strömming - Büro für museelle Unternehmungen
Dorothee Ifland	Leiterin des Bezirksmuseums Marzahn-Hellersdorf
Dr. Susanne Köstering	Geschäftsführerin des Museumsverbands des Landes Brandenburg
Dr. Arno Neumann	Kunstwissenschaftler, Kulturjournalist, Cottbus
Dr. Maria Nooke	Stellvertretende Direktorin der Gedenkstätte Berliner Mauer
Birgit Schädlich	Leiterin des Vereins Bildung-Begegnung-Zeitgeschehen Bernau
Dr. Claudia Schmid-Rathjen	Kulturamtsleiterin der Gemeinde Wandlitz
Dr. Christine Papendieck	Leiterin des Agrarmuseums Wandlitz
Andrea Perlt	Leiterin des Museums Wusterhausen/Dosse
Peter Raddatz	Mitarbeiter der Mittelmärkischen Wasser- und Abwasser GmbH, Kleinmachnow
Frank Retzlaff	Regionalhistoriker, Erkner

Abbildungsnachweis

Titelbild, S. 4, 7	Jürgen Hohmuth, Archiv ZEITORT Dokumentarfotografie
S. 11	Heide Glauert, Falkensee
S. 15	Postkartensammlung, Archiv Agrarmuseum Wandlitz
S. 17	Barbara Meffert
S. 18	Verein Bildung-Begegnung-Zeitgeschehen Bernau
S. 19	Birgit Schädlich, Bernau
S. 20	Bezirksmuseum Marzahn-Hellersdorf/Breitenborn
S. 21, 23	Bezirksmuseum Marzahn-Hellersdorf
S. 24, 26	Frank Retzlaff, Erkner
S. 25	Stadtarchiv Erkner
S. 29	Günter Duwe, Teltow
S. 30, 33	Andreas Tauber, Berlin
S. 32	Andrea Neumann, Stadt Teltow
S. 35	Archiv des Heimatvereins Steglitz
S. 37	Berlin Brandenburgisches Wirtschaftsarchiv e.V.
S. 38, 39, 40	Wassermuseum Teltow
S. 43	Polizeihistorische Sammlung Berlin
S. 45	Gedenkstätte Berliner Mauer
S. 47	Dr. Maria Nooke, Berlin
S. 48	Waldorfschule Potsdam e.V.
S. 49, 50	Projektwerkstatt „Lindenstraße 54“
S. 52	Bundesarchiv Militärarchiv Freiburg
S. 53	Jens Arndt, Klein Glienicke
S. 56, 57, 58	Daniel Ast, Berlin
S. 59	Stefanie Wahl, Berlin
S. 60	Brandenburgische Kulturstiftung Cottbus (Foto: Marlies Kross)
S. 61	Peter Pusch, Neuruppin
S. 62	Barbara Wolff, Berlin
S. 63	Filmmuseum Potsdam (Foto: J.-F. Leopold)
S. 64	Dr. Stefan Diller, Prenzlau
S. 65	Dietmar Fuhrmann, Berlin
S. 66	Dr. Iris Berndt, Potsdam
S. 67	Stadt Brandenburg (Havel)
S. 68	Anja Tack, Potsdam
S. 71	Ulf Matthiesen (Hg.), An den Rändern der Deutschen Hauptstadt, Opladen 2002, S. 63

Wir haben uns bemüht, alle Bildrechte zu klären. Sollten weitere Personen in ihren Rechten betroffen sein, bitten wir um eine Nachricht.

Der Verflechtungsraum als Untersuchungsraum: Mehr Verflechtung als Kern, 2002



Inhalt

Forum

Über die Grenze
Museen im Verflechtungsraum

6 Über die Grenze:
Im Verflechtungsraum Susanne Köstering

10 Ankommen und weggehen. Zur Wechselwirkung von Metropole und Umland
Beobachtungen zur Entwicklung der Stadt Falkensee Burkhard Berg

14 Alles ist erreichbar
Pendeln zwischen Berlin und Wandlitz und das neue Museum Christine Papendieck, Claudia Schmid-Rathjen

16 Hier ging‘s in die DDR
Das Zentrale Aufnahmeheim Röntgental bei Berlin Buch Birgit Schädlich

20 Zwischen Dorf und Großsiedlung
Geschichte und Museumsarbeit am östlichen Stadtrand Berlins Dorothee Ifland

24 Paris – Rom – Erkner
Erkner zwischen „j. w. d.“ und „janz dichte bei“ Frank Retzlaff

28 Da war ich einfach baff!
Nachbarschaftliche Hilfe zwischen Teltow und Steglitz Günter Duwe

34 Der Teltowkanal
Bindeglied und Trennungslinie einer Berlin-Brandenburgischen Industrieregion Klaus Dettmer, Björn Berghausen

38 Trink- und Abwasser
Verbindungen zwischen Berlin und Teltow Peter Raddatz

42 Todesopfer an der Grenze
Zwischen West-Berlin und dem heutigen Brandenburg Maria Nooke

48 „Der steinerne Horizont“ Ein Dokumentarfilmprojekt Potsdamer Waldorfschüler
und der Projektwerkstatt Lindenstraße 54 Sybilla Hesse, Catrin Eich

52 Hinter der Mauer
Glienicke – Ort der deutschen Teilung Jens Arndt

56 Mauerzeit – 28 Jahre, zwei Monate, 28 Tage …
Erinnerung an die Teilung Berlins in Potsdam und Falkensee/Spandau Burghard Ciesla

Fundus

60 Porträt
62 Schon gesehen?
65 Schatztruhe
66 Tagung
69 Lesestoff

Über die Grenze:
Im Verflechtungsraum

Susanne Köstering

Die Metropole Berlin und ihr Umland sind eng miteinander verflochten. Stadt und Land sind nicht streng voneinander geschieden, sondern durchdringen einander. Keine scharfe Grenze trennt, sondern eine breite Zwischenzone verbindet sie. Die Stadt franst ins Ländliche aus, das Ländliche verstädtert sich in einem breiten Ring um den harten Kern. Der sogenannte engere Verflechtungsraum ragt in die Berliner Außenbezirke gleichsam hinein.

Und zugleich: Diese durch Verflechtungen definierte Zwischenzone war in weiten Teilen über Jahrzehnte der Raum, in dem die am schärfsten bewachte Grenze in Europa lag, die Mauer, die die gewachsenen Verbindungen radikal durchschnitt. Nun, nachdem wir über zwanzig Jahre wieder ohne Mauer leben, können wir vielleicht erst erahnen, wie sich der Verflechtungsraum von den Strapazen der gewaltsamen Trennung erholt.

Diese eigentümlich schillernde Zone möchten wir als eine Kulturlandschaft bezeichnen. Eine Kulturlandschaft, die Berlin und Brandenburg gemeinsam gehört und von beiden gepflegt werden muss. Eine Kulturlandschaft, die für das Land Brandenburg und insbesondere für die brandenburgische Museumslandschaft von hoher Relevanz ist, lebt hier doch jede/r dritte Brandenburger/in. Eine Kulturlandschaft, in der nicht nur Gemeinsamkeiten gefunden, sondern auch Konflikte zwischen Berlin und Brandenburg unmittelbar in den Stadtbezirken und Umlandgemeinden ausgetragen werden.[1]

Diese Kulturlandschaft zu beschreiben ist eine besondere Herausforderung. Zunächst: es gibt keine einheitliche landschaftliche Prägung, sondern eine starke Überformung durch Besiedlung, Gewerbe und Verkehrsinfrastruktur. Wir finden eine in der Tendenz von der Stadtseite zur Landseite abnehmende, aber immer noch sehr dichte Besiedlung. Vor allem aber gibt es äußerst heterogene lokale Ausprägungen der Mixtur aus Städtischem und Ländlichem, Altem und Neuem, Getrennten und Verbundenem an den Rändern Berlins.

Geschichte

In langer historischer Perspektive fand ein Verstädterungsprozess statt, der die Metropole entlang wichtiger Verkehrsachsen, Bahnen und Chausseen, ins Umland ausdehnte und dieses überformte. Trotz Verwaltungstrennung ab 1881 waren Austauschprozesse für die rasante Entwicklung der Region ausschlaggebend sowie das Ringen um Kooperation. 1881 Bildung des Stadtkreises Berlin, 1912 Zweckverband Berlin, 1920 Bildung von Groß-Berlin. Ver- und Entsorgungsinfrastruktur griffen schon früh weit in die Umgebung aus. Baumaterial, Logistik und Verkehrsanlagen, Großhandel, Landwirtschaft und Forst, Wasser und Energie, Abwasser und Müll, Militär, Krankenhäuser und Gefängnisse entstanden auf den weiten Flächen um Berlin.

Zugleich bestand zwischen beidem ein gefühlter Gegensatz. Je komplexer die Metropole wurde, desto schlichter wurde das Land wahrgenommen. Berlin stand symbolisch für Individualität, Vielfalt, Kreativität, Lebendigkeit, auch Abgründigkeit und nicht zuletzt für Macht, das Land dagegen für Ressourcen, Natur, Einfachheit, Ländlichkeit, Ruhe, Kleinteiligkeit und Bescheidenheit der Gemeinwesen.

Die Dynamik der Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Umland wurde im 20. Jahrhundert jäh gestört durch die Teilung der Stadt und den Bau der Mauer. Geradezu schlagartig wurden die bestehenden Verbindungen gekappt, intensiv ab 1952, jedoch auch schon ab 1945. In der Praxis war das kompliziert. Verkehrsverbindungen, Energie- und Wasserversorgung, Abwasser und Abfallbeseitigung mussten getrennt organisiert oder vertraglich geregelt werden (Beispiel Wasserwerk Teltow). Enklaven und Exklaven mussten gesichert werden, hochkomplizierte Grenzbefestigungsanlagen wurden gebaut (Beispiel Klein Glienicke). Grenzgängerei besonders im Kreis Nauen (Falkensee) wurde unterbunden. 86 Gemeinden im Umland von Berlin wurden zum „Sicherheitsbereich“ erklärt, ihre Bewohner mussten Umsiedlungen und Kontrollen über sich ergehen lassen. Dennoch bleiben sie weiterhin Wirtschafts- und Siedlungsschwerpunkte.[2]

Gewerbegebiet bei Blumberg, 2011

Es entstand ein geteiltes Umland. Die westliche Hälfte wurde Transitgebiet und musste für West-Berlin besondere Aufgaben übernehmen (z. B. Müllabkommen 1972). Die östliche Hälfte erfuhr eine Siedlungsverdichtung, blieb aber dennoch hinter den westlich gelegenen Ortschaften zurück.

Nach 1990 erfolgte eine rasche Neustrukturierung: 1990 Bildung des Landes Brandenburg, 1993 Kreisgebietsreform nach dem Prinzip der dezentralen Konzentration, 2003 Gemeindegebietsreform. Eine Volksabstimmung verhinderte 1996, dass Berlin-Brandenburg zu einem Bundesland zusammenwuchsen. Seitdem hakt es vielfach an Kooperationslösungen, sei es im Bereich Schule, Verkehr oder auch in Bezug auf Doppelungen von Einrichtungen.

Gegenwart

2002 untersuchte das Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung in Erkner (IRS) den Verflechtungsraum. Ziel war es, über die quantitative Entwicklung von Wirtschaft und Bevölkerung hinaus qualitativ zu erfassen, welche „kulturellen Codierungen der Raumentwicklungen, historischen Vorstrukturen und Pfadentwicklungen, Mentalitäten und Habitusformen von Bewohnern und Akteuren des engeren Verflechtungsraums von Berlin mit Brandenburg“[3] existieren. Ausgangsthese war die, dass das Zusammenwachsen von Berlin und Brandenburg im Nahbereich der Metropole nicht westdeutschen Mustern folgt, sondern dass hier, nach dem Fall der Mauer, neue Verflechtungsformen entstanden. Ziel der Studie

war es, diese neuen Formen eingehend zu studieren, um mögliche Verflechtungsbarrieren abzubauen und einer – damals möglich erscheinenden – Länderfusion zuzuwirken. Die Tatsache, dass sich um Berlin nicht eine Metropole einfach ins Umland ausdehnt, sondern dass durch den Zusammenbruch der DDR spezifische Vorbedingungen vorgegeben waren, die besondere Potenziale, aber auch Konflikte hervorbrachten, sollte zum Thema gemacht werden.

Im Verflechtungsraum, so eine Hauptthese, zeigen sich aktuelle Entwicklungen des Städtischen deutlicher und schneller als im Zentrum der Großstadt. Der Verflechtungsraum erzählt von Krisen, vom Systemwechsel und seinen Folgen. Er ist nicht „schön", sondern von Wildwuchs charakterisiert – Ulf Matthiesen bezeichnete ihn einmal als „planerische[s] Wildschweingebiet".[4] Als Ort „schwarzer Romantik", die düstere Atmosphären liebt, eignet er sich indessen nicht, sondern ist zuerst von Widersprüchlichkeit, Instabilität und Flüchtigkeit geprägt.

1990 gab es zwischen Berlin und seinem Umland insgesamt ein starkes Modernisierungsgefälle. Die örtlichen Verhältnisse in den Umlandgemeinden variierten darüber hinaus stark. Die Forschungsgruppe um Ulf Matthiesen konstatierte, dass daraus gut zehn Jahre später entgegen mancher Behauptung kein „Speckgürtel" geworden ist, sondern dass eher „Speckwürfeln im märkischen Sand"[5] entstanden sind. Es gebe große Unterschiede zwischen Gemeinden, welche sich offen für neue Entwicklungen zeigten, und solche, die sich eher abschotteten. Die Entwicklung blieb also vielerorts hinter den Erwartungen zurück. Woran lag das?

Um den Gründen nachzuspüren, befragten die Forscherinnen und Forscher des IRS lokale Akteure, und zwar intensiv, in lebensgeschichtlichen Interviews. Befragt wurden Kommunalpolitikerinnen und -politiker, Mitglieder von Bürgerinitiativen, von Kirchengemeinden, von Jugendclubs, Klein- und Großunternehmer. Herausgearbeitet werden sollten spezifische „Verflechtungsmilieus", alltagskulturelle Netzwerke, Szenen mit gemeinsamen Interessen, Mentalitäten und Werten. Das Forscherteam wollte Haltungen herausfinden, die, grob gesagt, vor Ort eine positive Entwicklung verhindern oder befördern. Diese Methode war eine Innovation der sozialwissenschaftlichen Raumforschung, die herkömmlich überwiegend statistisch arbeitet.

Raum wird von Lebensläufen gestaltet, so die provokative Erkenntnis des Forschungsprojekts. Ehemalige DDR-Bürgerinnen und -Bürger entwerfen aus ihrer Vergangenheit, ihre durch das Ende der DDR auf unterschiedliche Weise geprägten, gebrochenen Lebensläufe neue Lebenspläne. Deutlich wird in vielen Interviews, dass westliche Muster, etwa Geschäftsmuster, nicht einfach übernommen wurden, sondern dass sie eigenen Strukturen angepasst werden. So etwa, wenn ein Fitness-Studio eher als sozialer Treffpunkt organisiert wird denn als Ertüchtigungs- oder Wellnesszentrum. Mamncher Erfolg verdankt sich auch radikalen Neuanfängen und persönlichen Wagnissen, auf neuem Gebiet tätig zu werden. Distanz zum westlichen Lebens- und Wirtschaftsmodell wird vielfach deutlich, auch Distanz zu Zuzüglern aus dem Westen. Enttäuschung spielt dabei eine große Rolle, unterschwellige Unzufriedenheit ist weit verbreitet. Sie wird aber auch genutzt, um eigene Muster und Werte in neue Lebensorientierungen einzubauen. Stabil bleibt im Großen und Ganzen die Wohnorientierung, die aber auch durch flächengreifende Rückübertragungsansprüche erodiert wird. Bürgerinitiativen bilden sich, um den eigenen Wohnbereich vor negativen Veränderungen zu schützen. Rückzug auf die eigenen sozialen Gruppen kann sich zu Abschottung gegen Veränderung und zu einer neuen Provinzialität steigern, auch rechte Milieus stärken. Kommunikationsbarrieren sind Verflechtungsbarrieren, könnte man sagen. Wenig förderlich für Offenheit für neue soziale Verflechtungen sind oftmals global agierende Unternehmen, die sich im Verflechtungsraum ansiedeln, mit ihm aber wenig kommunizieren. Die Angestellten und Arbeiter der Großbetriebe werden global angeworben und wohnen in Berlin, wegen des Bildungs-, Kultur- und Konsumangebots und der Erholungsangebote, aber nicht in den Umlandgemeinden.

Die Forschungsgruppe bilanzierte, dass 1990 ein „Startknall für lange rückgestaute Suburbanisierungswellen" stattfand. Die harten Strukturen, zum Beispiel Verkehrsinfrastruktur und Siedlungsräume, wurden rapide modernisiert. Die weichen Strukturen, nämlich Einstellungen und Haltungen der Menschen, blieben dagegen relativ stabil. Der Verflechtungsraum wurde nicht, wie 1990 viele meinten, zum „Kraftraum" (so Ministerpräsident Platzeck).[6] Trotz einiger Branchencluster in den Bereichen Biotechnologie, Luft- und Raumfahrt, Verkehr, Medien und Kulturtourismus verläuft die Wirtschaftsentwicklung im Verflechtungsraum, verglichen etwa mit Hamburg, eher verhalten als dynamisch. Der „Startknall" hat also keine explosive Entwicklung hervorgebracht, weder im Bereich der Unternehmensansiedlung, noch im Bereich der Siedlungsentwicklung. Nach wie vor steht auf der Agenda, lokale Mentalitäten zu erkennen, durch Kommunikation zu öffnen und Wirtschaftsunternehmen und Wissenseinrichtungen zu vernetzen.

Museen im Verflechtungsraum

Was heißt dies für die Museen? Im Verflechtungsraum existieren sehr viele, meist kleine, oft ehrenamtlich geführte Museen. Ein Austausch zwischen ihnen wäre aufschlussreich. Wie verarbeiten sie die aktuellen Entwicklungen in ihren Orten?

Betrachtet man die Darstellungen der Museen in diesem Heft, fällt die Konzentration auf Geschichte in langer Perspektive auf. Wie sich Dörfer zu Vororten der wachsenden Großstadt entwickeln, wie Landwirtschaft und Handwerk aussterben, Villenkolonien entstehen, Pendelbewegungen nach Berlin zunehmen, wie Eisenbahn und Industrie die Gesichter der Vororte prägen. Diese Geschichten sind es, die Ähnlichkeiten lokaler Entwicklungen zeigen und die die Museen im Verflechtungsraum mehrheitlich nach außen tragen. Vielleicht zeugt dies ein wenig vom Wunsch, eine Geschichte zu haben, welche kontinuierlich und schlüssig ist und an die heute angeknüpft werden kann. Vielleicht erzählen Museen auch (noch?) nicht gern über die Mixtur aus Chancen und Verwerfungen der letzten zwanzig Jahre, jedenfalls so lange nicht, bis diese aus der Rückschau heraus verstehbar sind und sinnstiftend wirken. Museen sind per Definition Kommunikationsorte und könnten auch für die gegenwärtige Entwicklung der Gemeinden im Verflechtungsraum integrative Funktionen übernehmen. Warum nicht einmal das Beispiel der Forschungsgruppe aus Erkner aufgreifen und sich der örtlichen Jugendkultur annehmen, örtliche Unternehmerinnen und Unternehmer oder Pendler befragen, wie sie den Ort heute wahrnehmen und wie sie selbst dazu beitragen, wie er ist und sein könnte?

[1] Gemeinsame Landesplanungsabteilung Berlin-Brandenburg, Kulturlandschaften. Chancen für die regionale Entwicklung in Berlin und Brandenburg, Berlin 2007; Museumsverband Brandenburg, In Bewegung. Museumsentwicklungskonzeption für das Land Brandenburg, in: Museumsblätter, Heft 14 (Juni 2009); Kulturland Brandenburg (Hg.), Stoffwechsel. Brandenburg und Berlin in Bewegung, Leipzig 2009.

[2] Detlef Kotsch, Das Land Brandenburg zwischen Auflösung und Wiederbegründung. Politik, Wirtschaft und soziale Verhältnisse in den Bezirken Potsdam, Frankfurt/oder und Cottbus in der DDR (1952-1990), Berlin 2001.

[3] Ulf Matthiesen (Hg.), An den Rändern der deutschen Hauptstadt, Opladen 2002, S. 10.

[4] Matthiesen 2002, S. 33.

[5] Matthiesen 2002, S. 13.

[6] Ulf Matthiesen, Henrik Gasmus, Von Kraftträumen und Speckwürfeln. Was ist der engere Verflechtungsraum von Berlin mit Brandenburg wirklich? In: Perspektive 21. Brandenburgische Hefte für Wissenschaft und Politik, Heft 27, August 2005, S. 55-62.